III. DAS KIRCHENGEBÄUDE IN SEINER GESAMTHEIT

Der Bau ist heute durch Veränderungen, die zwischen 1788 und 1791 erfolgten, und nicht minder durch mehrere im 20. Jahrhundert durchgeführte Purifizierungskampagnen (vgl. Abbn. 56-59) geprägt[149]. Der ursprüngliche Zustand der Kirche läßt sich aber grosso modo imaginieren (vgl. Plan, Abb. 1). Original, also aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts sind: die Apsis samt Wölbung, die Mauern des Presbyteriums, die Nord- und die Südmauer des Langhauses sowie die kurzen Mauerstücke im Osten (Abbn. 58, 59). Bei der Wölbung des Chorquadrats (Abb. 61) handelt es sich um eine rezente Rekonstruktion des ursprünglichen Gewölbes unter Verwendung originaler Rippenstücke und des alten Schlußsteins[150].

Im ausgehenden 18. Jahrhundert wurden folgende Eingriffe durchgeführt: Der bis dahin über dem Presbyterium aufragende Turm, die Westmauer des Langhauses und die Empore (die etwa zwei Drittel des westlichen Langhausjoches eingenommen hatte; vgl. Plan) wurden abgerissen. Die Gewölbe des Langhauses waren aus statischen Gründen bereits 1786 eingeschlagen worden. Das Schiff wurde verlängert, um Raum für die Musikempore zu schaffen (Abb. 59). Das Langhaus wurde mit böhmischen Kappen "eingewölbt" (die Hängekuppeln sind eine Holzkonstruktion), westlich des neuen Vorjoches der Westturm aufgeführt[151]. Dessen Untergeschoß - seit dem späten 18. Jahrhundert betritt man die Kirche von Westen - bildet eine kleinere Vorhalle. Das Südportal (vgl. Abb. 1) ist wohl im Zuge der genannten Umbauarbeiten zugemauert worden[152].

Vor 1786 resp. 1788 bestand die Kirche demnach aus einem zweijochigen kreuzrippengewölbten Langhaus mit Empore, aus einem gewölbten und von einem Turm überhöhten Chorquadrat und der Apsis (Plan).

Ein Eindruck von diesem Zustand der Schöngraberner Kirche läßt sich gewinnen, wenn man die Filialkirche von Wildungsmauer (nach 1200)[153] zum Vergleich heranzieht. Dort ist die originale Empore noch vorhanden (Abb. 60); ihr Gewölbe ist zweijochig und ruht im Osten auf zwei Wandvorlagen und einem mittigen Pfeiler auf. Die Situation in Schöngrabern war zweifellos eine ähnliche. Übereinstimmungen gibt es weiters im Eingangsbereich. In Wildungsmauer führte ursprünglich eine Tür, die in die Nordmauer eingeschnitten ist, ins Langhaus. Die Tür ist östlich der Empore, und zwar unmittelbar neben dieser, situiert. Schöngrabern wiederholt diese Situation spiegelbildlich. In Wildungsmauer wurde 1817 an das Langhaus eine Vorhalle angebaut und in die Westmauer ein Durchgang gebrochen, so daß die Kirche seither von Westen zu betreten ist; die Nordtür wurde gleichzeitig zugemauert.

Ob in Schöngrabern die ursprüngliche Westmauer des Langhauses an ihrer Außenseite als "Fassade" gestaltet, also mit Reliefs besetzt war, ist nicht mehr festzustellen. Die wenigen auf uns gekommenen Fragmente, die in loco erhalten sind bzw. in Hollabrunn und Wien verwahrt werden[154], lassen keinen diesbezüglichen Rückschluß zu. Auch die Frage, ob die Kirche schon ursprünglich einen Westeingang besaß oder

149 Vgl. Schöngrabern-Kolloquium, Abb. 1.1.-1.14.

150 Zu den Veränderungen des späten 18. Jhs. und den Baudaten vgl. vor allem H. STÖCKELMAIER - Purifizierungskampagnen des 20. Jhs.: 1936/37 (josephinische Verkleidung von den Hängepfeilern in der Mitte des Kirchenschiffes sowie von den Basen der Triumphbogenpfeiler entfernt, "römisch-byzantinische" Innenraumausmalung von 1872 entfernt, gotische Fresken freigelegt, Schalldeckel der Kanzel entfernt etc.); F. NOVOTNY, Neue Entdeckungen in der Kirche von Schöngrabern, in: Kirchenkunst, 9/4 (1937), S. 92ff. - 1963 (Entfernung des Kanzelkorbs); W. KITLITSCHKA, Der Wiedereinbau des Schlußsteines und der Gewölberippen im Chorraum der Pfarrkirche von Schöngrabern in Niederösterreich, in: ÖZKD, 32 (1978), S. 109-113. - 1975-1977 (Abtragung des barocken Hochaltars und Freilegung der romanischen Mensa, Kopie des Melkerhofkruzifixus über dem Altar angebracht); KITLITSCHKA, Wiedereinbau (op. cit.); während dieser Kampagne wurde auch das Presbyteriumsgewölbe rekonstruiert; vgl. ebenda.

151 H. STÖCKELMAIER.

152 Vgl. weiter unten im Text und Anm. 154.

153 Hl. Nikolaus. - R.K. DONIN, Romanische Portale in Niederösterreich, in: Jahrbuch der k. k. Zentralkommission, 9 (1915), S. 35; M. SCHWARZ in: Kat. "1000 Jahre Babenberger in Niederösterreich" (Lilienfeld 1976), Wien 1976, S. 515, Kat. Nr. 934; ebenda um 1210 angesetzt. Ders., Romanische Architektur in Niederösterreich (Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 17/18), St. Pölten-Wien 1979, S. 44f.: R. WAGNER-RIEGER, Mittelalterliche Architektur in Österreich, St. Pölten-Wien 1988, S. 80.

154 Schöngrabern, Kirche: drei männliche Figuren; seit 1937 an der Innenseite der Langhausnordwand angebracht; R. FEUCHTMÜLLER, 1980, Abb. S. 88f.

Schöngrabern, Lapidarium: dreiseitig bearbeitetes Blattkapitell mit zwei aus den Würfelkanten tretenden Köpfen (wahrscheinlich von einer Stütze der abgebrochenen Empore); F. NOVOTNY, Neue Funde in Schöngrabern, in: ÖZKD, 14 (1960), S. 139, Abb. 136. - Zugehörige Basis; vgl. ebenda, Abb. 137. - Kleines Würfelkapitell mit Rosette (von

aber ausschließlich, wie ich vermute, durch das Portal im Süden (vgl. Plan und Abb. 1) zu betreten war, muß letztlich offenbleiben. Eine Antwort könnten nur Grabungen im Bereich der einstigen Westmauer liefern.

Zur Bauplastik: Mit zu den Besonderheiten der Schöngraberner Kirche gehört, daß sich in der Basiszone, und zwar sowohl am Außenbau wie im Inneren der Kirche, vollplastisch gearbeitete Tiere, "Knollen" und Menschenköpfe finden (vgl. Plan). Außen trifft dies auf das Südportal (Plan: a-d) und auf das nördliche Stück der Langhaus-Ostmauer (Plan: k) zu, innen auf den Triumphbogen (Plan: e - g und l - n) und den östlichen Bereich des Chorquadrats (Plan: h - j). Am Portal sowie im Langhausbereich liegen bzw. hocken vor den Basen Tiere (Plan: a, d, e, f, k, m, n), oder aber die Basen sind mit knollenartigen Gebilden besetzt (Plan: b, c, g, l). Sämtliche Tiere und "Knollen" wurden mit der jeweiligen Basis aus einem Steinstück gemeißelt. Sie alle sind stark fragmentiert, so daß eine nähere Identifikation kaum mehr möglich ist. Allein die beiden Tiere am Südportal (Plan: a und d) wird man aufgrund ihrer Größe und ihres Anbringungsortes als Löwen ansprechen können.

Im östlichen Bereich des Chorquadrats ist im Süden der untere Basiswulst durch eine Schlange ersetzt (Plan: i; Abb. 65), im Norden und im Süden wuchert aus der Basiszone je ein Menschenkopf (Plan: j und h; Abb. 64). Hier schwillt also die Basiszone punktuell an, als wohnte ihr eine Energie inne, die an einigen Stellen "aus den Nähten platzt" und sich im Moment, da sie aus dem Bauglied tritt, als Tier oder als Menschenkopf artikuliert.

An der Apsis findet sich dieses Spezifikum nicht. Hier gibt es weder vor der Basis hockende Tiere noch "Knollen", noch Menschenköpfe.

Was die Konsolen und Kapitelle betrifft, so haben jene im Langhaus eine glatte, stereometrische Form. Einige tragen Rosetten oder Blattwerk. Anders im Chorquadrat. Die vier hier in die Raumecken eingestellten, als Träger der Gewölberippen fungierenden Dienste besitzen reich skulptierte Kapitelle (Abbn. 66-69). Die beiden westlichen zeigen je zwei wilde Tiere, die einen Menschen bzw. einen Widder bedrohen (Abbn. 66, 67; vom Opfer ist jeweils nur der Kopf dargestellt). Bei den beiden östlichen Kapitellen ist der korbförmige Würfel mit einem Geflecht aus floralen Formen überzogen, in welches das Haupt- und das Barthaar je eines aus der Würfelkante hervortretenden Kopfes hineinverflochten sind (Abbn. 68, 69).

Wie für den Außenbau gilt m.E. auch für das Innere der Kirche: Die Bauplastik, die Teil der tektonischen Struktur ist, verkörpert den Mundus. Die Basiszone (Plan, Abbn. 64, 65) steht für den chtonischen Bereich, die Kapitellzone stellt die in der Welt herrschende Discordia (Abbn. 66, 67) vor Augen sowie das Faktum, daß der Mensch in der Welt verfangen ist (Abbn. 68, 69). Davon setzen sich die Vier Wesen, die unmittelbar unterhalb der vier Presbyteriumskapitelle erscheinen (Abbn. 66-69) - obgleich sie mit ihren Köpfen in den Mundus-Bereich hineinragen - deutlich ab. Sie sind frei auf die Dienste appliziert (strukturell gesehen, technisch sind sie mit dem Rundpfeiler aus einem Steinblock gearbeitet), was deutlich macht, daß sie auf einer Stufe mit der Heilsgeschichte auf der Apsisaußenhaut stehen. Der Schlußstein des Presbyteriumsgewölbes (Abb. 61) zeigt in den vier Zwickeln zwischen den Rippenansätzen je einen männlichen Kopf. Die Köpfe stehen für die vier Windrichtungen. Der Schlußstein definiert also das - ursprünglich von einem Turm überhöhte - Chorquadrat als das Universum.

In der Apsiskalotte (in der Mittelachse des Gewölbes, knapp oberhalb des Gesimses; vgl. Abb. 58) befand sich ursprünglich ein Relief. Es dürfte im Zuge des Kirchenumbaus im späten 18. Jahrhundert abgeschlagen worden sein.

einem Fenster der Westmauer oder des Turms?); R. FEUCHTMÜLLER, 1980, S. 170. - Frieskonsole. - Torso einer kleinen knienden Figur mit Schwanz (nur Ober- und Unterschenkel erhalten, von der Westmauer?); F. NOVOTNY, 1960, S. 139. - Torso einer nackten Figur (Oberkörper und ein Arm erhalten, von der Westmauer?); F. NOVOTNY, 1960, S. 139. - Rest eines Fenstergewändes (von der Westmauer?); R. FEUCHTMÜLLER, 1980, S. 170. - Fragment eines Rundbogenfrieses.

Hollabrunn, Heimatmuseum: Männliche Figur (Provenienz: Nappersdorf, ca. 10km nördl. von Schöngrabern, beim Einsturz einer Gartenmauer gefunden); J. NOWOTNY, Romanische Heiligenfigur aus Nappersdorf, in: Unsere Heimat, 7-9 (1941), S. 213; W. BRAUNEIS, Marginalie zur Bauplastik von Schöngrabern, in: ÖZKD, 35 (1980), S. 51-53.

Wien, Niederösterreichisches Landesmuseum: dreiseitig bearbeitetes Blattkapitell mit zwei aus den Würfelkanten tretenden Köpfen (aus Schöngrabern; wahrscheinlich von der abgebrochenen Empore); Inv. Nr. 6166; F. NOVOTNY, 1960, S. 139. - Liegender Löwe auf Sockelplatte (ursprünglich ein Portallöwe? hat keinen Säulenansatz auf dem Rücken; angeblich aus Schöngrabern stammend, vom Lokalhistoriker Friedrich Widter 1911 an das neueröffnete Museum geschenkt); R.K. DONIN, Schöngraberns romanische Kirche, Hollabrunn 1913, S. 24.

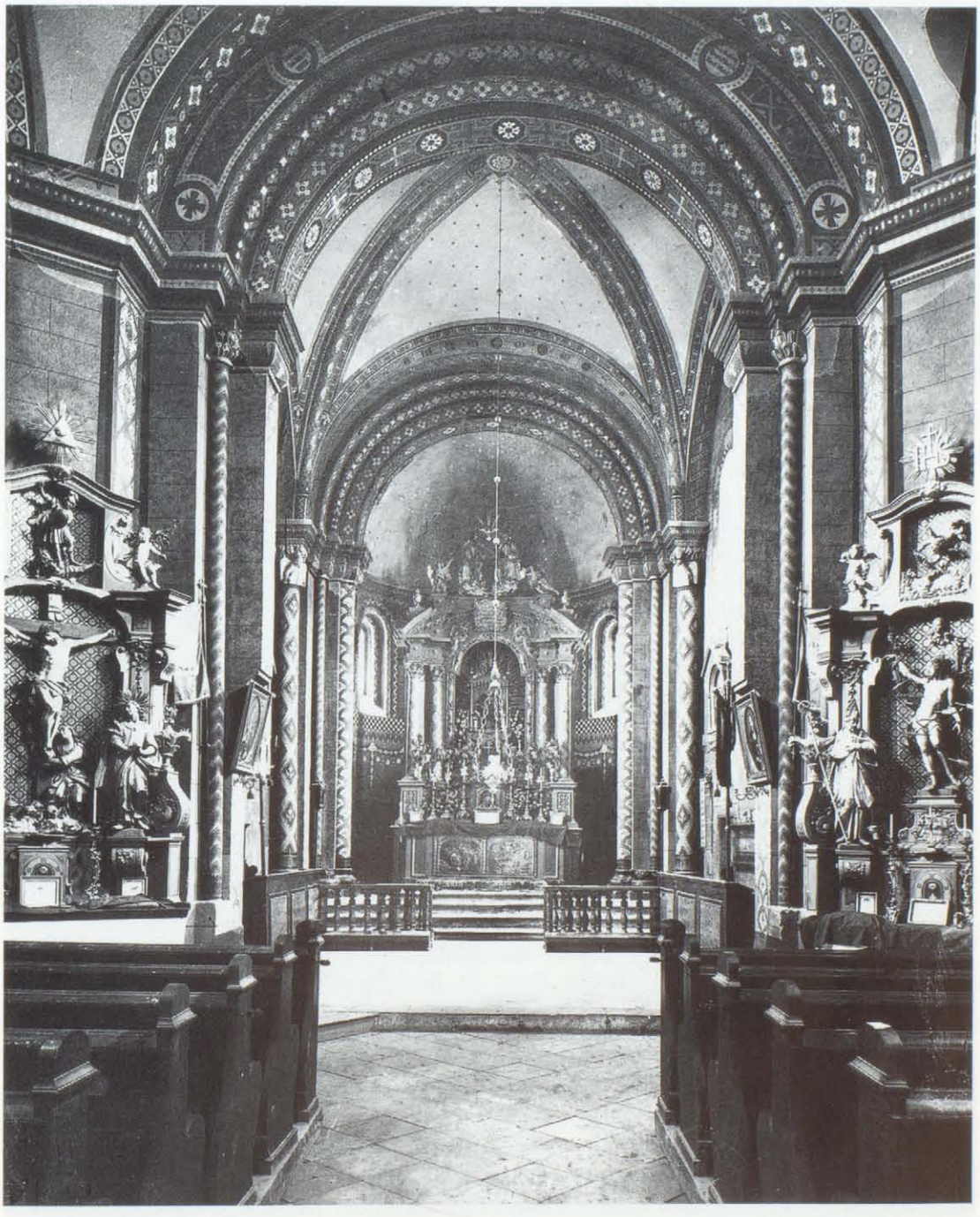


Abb. 56 Schöngrabern, Pfarrkirche, Einblick nach Osten; vor 1936.

Dabei sah man davon ab, den Stein gänzlich abzuarbeiten. Diesem Umstand verdanken wir, daß die aktuelle Oberfläche des Monoliths Rückschlüsse auf die ursprüngliche Darstellung erlaubt (Abb. 62). Das Relief zeigte wohl drei Halbfiguren; nähere Aussagen sind nicht möglich. Auf das Thema läßt sich nur von den übrigen Skulpturen des Kircheninneren rückschließen. Auszugehen ist von den Vier Wesen: "Sie ruhen nicht, bei Tag und Nacht, und rufen: 'Heilig, heilig, heilig ist der Herr, ... er war und er ist, und er kommt' " (Offb 4,8). Ihr dreifaches Hagios gilt also der Maiestas Domini; sie aber fehlt in Schöngrabern. Es läge daher nahe anzunehmen, daß sie in der Apsiskalotte dargestellt[155] und dort von je einem Cherub und einem Seraph flankiert war; Cherubim und Seraphim allein kommt ja das Privileg zu, das Antlitz Gottes ewig zu schauen[156]. Denkbar ist aber auch, daß die Maiestas Domini mittels anderer ikonographischer Motive thematisiert war; etwa durch eine Madonna mit Kind, wozu der Kontur ebenfalls passen würde[157].

Was den Herrn in seiner Maiestas betrifft, so ist er in Apsiskalotten ja häufig dargestellt, freilich in Fresko und nicht wie in Schöngrabern in Relief[158]. Jedoch auch dafür läßt sich ein Beispiel finden: Die Apsiskalotte des Baptisteriums von Parma (Abb. 63); sie ist mit Reliefs besetzt, welche den Pantokrator mit den Apokalyptischen Wesen und zwei drachentötenden Engeln zeigen[159]. Schöngrabern weicht allerdings darin ab, daß die Vier Wesen hier nicht wie üblich unmittelbar neben dem Herrn, sondern im Chorquadrat erscheinen (Abbn. 66-69). Aber auch dort machen sie Sinn: Ihr dreifaches Hagios erfüllt das Universum.

Bezieht man die Plastik der Basis- und der Kapitellzone (Plan, Abbn. 64-69) mit in die Betrachtung ein, so zeigt sich, daß der Mundus am Südportal, im Langhaus und an dessen Außenseite sowie im Presbyterium präsent ist, nicht aber in der Apsis. Aufgrund dessen setzt sich diese von den anderen zwei Baukörpern inhaltlich ab. Die Absenz des Mundus in der Apsis und die - von uns postulierte - Wiedergabe der Maiestas Domini in der Kalotte lassen es zu, den Chorschluß, der den Altar umfängt und überwölbt, als die "neue Erde" und den "neuen Himmel" (Offb 21,1) zu interpretieren.

Bei den folgenden Überlegungen ist weiterhin davon ausgegangen, daß in der Apsiskalotte ursprünglich die Maiestas Domini - mit welchen ikonographischen Mitteln auch immer - thematisiert war. Der abgeschlagene Stein in der Apsiskalotte befindet sich auf derselben Senkrechtachse wie die Hölle an der Apsisaußenseite (Nr. 5; Abb. 10). Was diese betrifft, mutet es eigenartig an, daß der Ort der ewigen Pein oberhalb des Christus iudex (Nr. 6; Abb. 12) seinen Platz hat. Sieht man aber die Apsisaußenseite mit der Apsisinnenseite zusammen, so zeigt sich, daß die Maiestas Domini in der Apsiskalotte oberhalb des Ewigen Strafortes erscheint. Damit ist wohl ausgesagt, daß der Herr den vollkommenen Sieg über Hölle und Tod errungen hat. Im Inneren der Kirche sind wir also mit jenem Heilszustand konfrontiert, wo "der erste Himmel und die erste Erde" vergangen sind (Offb 21,1).

Immer vorausgesetzt, wir rekonstruieren das Thema des Kalottenreliefs richtig, müssen wir also zwischen zwei Zeitebenen der Eschatologie unterscheiden; zwischen der Parousie als Vergegenwärtigung des endzeitlichen Triumphes Christi, die mit dem Jüngsten Gericht verbunden ist, einerseits und der immer schon in Kraft seienden, konkret präsent gemachten Herrschaft Gottes andererseits. Auf die Notwendigkeit, zwischen diesen beiden Ebenen zu differenzieren, hat jüngst J. ZINK im Rahmen seiner Arbeit über einige französische Portalprogramme des 12. Jahrhunderts hingewiesen. Bei diesen liegt, wie ZINK betont, der Akzent entweder auf dem Jüngsten Gericht oder auf dem Regnum Dei und dessen präsentischem

155 Vgl. Cefalù (ca. 1148) und Monreale (vor 1183); J. BECKWITH, Early Christian and Byzantine Art (The Pelican History of Art), Harmondsworth 1979, Abbn. 223 und 231.

156 Vgl. J. ZINK, S. 176.

157 Das "Relief" wurde im Zuge der Purifizierungskampagne von 1936/37 gefunden; F. NOVOTNY, 1937, S. 94ff.; von diesem als Madonna gedeutet. - Vgl. z.B. die Apsis der Burgkapelle von Hocheppan (um 1200); O. DEMUS, Romanische Wandmalerei, München 1968, Tf. XXX.

158 Vgl. z.B.: Sant'Angelo in Formis (1072/87), Tuscania (2. Viertel des 12. Jhs.), Tavant (um 1150), Montoire (2. Viertel des 12. Jhs.), ehem. Santa Eulalia de Estahòn (Barcelona, Museo de Arte de Cataluña; gegen die Mitte des 12. Jhs.), ehem. San Clemente de Tahull (ebenda, um 1123), Niederzell/Reichenau (um 1120/30), Idensen (1120-30) etc.; O. DEMUS, Abb. 16 und Tf. V, Tf. XIX, Abbn. 43, 127, 132, 163, 167, 195, 199.

159 A. C. QUINTAVALLE, Battisterio di Parma, Parma 1989. Rez. (A. Cadei), in: Arte medievale II/V/1 (1991), S. 212-216.



Abb. 57 Schöngrabern, Pfarrkirche, Einblick nach Osten; vor 1963.



Abb. 58 Schöngrabern, Pfarrkirche, Einblick nach Osten; nach 1977.



Abb. 59 Schöngrabern, Pfarrkirche, Einblick nach Westen; nach 1977.



Abb. 60 Wildungsmauer, Filialkirche, Einblick nach Westen

Charakter[160]. In Schöngrabern freilich scheint die Situation eine andere gewesen zu sein. Hier dürften die beiden eschatologischen Ebenen nebeneinander existiert haben: Außen, am Apsisscheitel, sehen wir den Christus iudex, innen erschien, wie ich glaube, - in der einen oder anderen Formulierung - der Herr in seiner ewigen Majestät. Dem anagogischen Bereich außen haftet so gesehen immer noch Zeit an: Endzeit. Das ist die Zeit, in der der Drache unterworfen wird, und es ist die Zeit des Gerichts (Offb Kap. 20). Im Kircheninneren aber ist die Zeit aufgehoben. Der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen (Offb 21,1). Am neuen Firmament erscheint der Herr. Ihm gilt die Huldigung der Vier Wesen. Letztlich sind wir also in Schöngrabern nicht mit einem Nebeneinander der beiden eschatologischen Ebenen konfrontiert, sondern mit einer Hierarchie - mit einem Überstieg des Saeculum inklusive Endzeit durch das Regnum Dei.

Vom theologischen Standpunkt gesehen, ist das Regnum Dei der Welt noch verborgen. Diese hat an ihm nur Anteil durch die Kirche[161]. Für den einzelnen heißt das, daß nur derjenige Anteil hat am Reich Gottes, der in der Kirche ist. Hier wird klar, daß das Kirchengebäude in Schöngrabern den Anspruch erhebt, Abbild der Ecclesia universalis zu sein[162]. Daher findet am Außenbau die Anagoge nur bis einschließlich der Endzeit statt. Denn nur für den, der sich im Inneren der Kirche befindet, wird das Regnum Dei schon jetzt sichtbar. Nur er sieht im "neuen Himmel" die Maiestas Domini. Freilich ist die Darstellung des Weltenherrschers nur Signum - wie das ganze Gebäude nur Signum sein kann. Aber es kommt in der Kirche auch zu einer tatsächlichen Teilhabe - der Gemeinschaft in toto wie auch des einzelnen - am Significatum, also am Regnum Dei: im Sakrament des Altars; und dieses wird ja präzise unterhalb des postulierten Maiestas-Reliefs gefeiert (Abb. 58).

160 J. ZINK, S. 73-182.

161 Ebenda, S. 118ff. und passim.

162 Zur Symbolik des Kirchengebäudes vgl. G. BANDMANN, Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger, Berlin 1985 (8. Aufl.), S. 60ff.; zum Kirchengebäude als Ecclesia universalis siehe F. CARLLSON, Iconology of Tectonics in Romanesque Art, Hässleholm 1976, bes. S. 15ff. - J. ZINK, S. 118ff. und passim.



Abb. 61 Schöngrabern, Pfarrkirche, Blick in die Apsiskalotte und das Presbyteriumsgewölbe.

Die Communio von Welt und Regnum Dei ist aber auch noch auf einer anderen Ebene veranschaulicht. Wir haben gesehen: Die Außenhaut der Apsis bedeutet das Saeculum, also die Heilsgeschichte, und den Mundus. Der Mundus ist auch am übrigen Außenbau präsent: am Südportal (Plan: a - d) und an der Langhausaußenmauer (Plan: k). Im gesamten Innenraum aber ist das Saeculum ausgeblendet, es gibt hier keine Heils g e s c h i c h t e. Doch es existiert auch im Inneren der Kirche Welt. Sie ist in der Basiszone präsent, sie steigt von dort auf über die Presbyteriumskapitelle bis hin zum Schlußstein des Chorquadratgewölbes (Plan: e - j, l - n; Abbn. 61, 64-69). Pointiert formuliert: Außen ist das Saeculum (Heilsgeschichte inklusive Endzeit) und der Mundus, innen die Kirche. Sie ist Welt ohne Zeit, denn Kirche ist Welt im Angesicht Gottes: "Vor seinem Anblick flohen Erde und Himmel, und es gab keinen Platz mehr für sie" (Offb 20,11).

Vielleicht muß auch das sogenannte Monatsrelief, das sich an der Außenseite der südlichen Langhausmauer, unweit des Südportals, befindet (Abbn. 1, 2), in diesem Zusammenhang gesehen werden. So es zutrifft, daß darauf der Dezember (Eberjagd) und der Jänner (Janushopf) wiedergegeben sind und die Darstellung

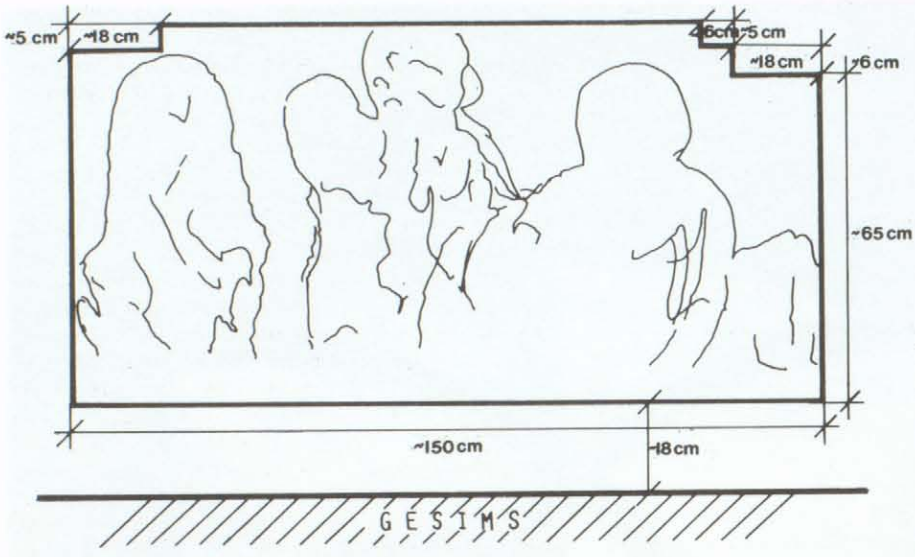


Abb. 62 Schöngrabern, Pfarrkirche, Stein in der Apsiskalotte: Relief mit drei Halbfiguren?, nach 1788 abgeschlagen? (Zeichnung nach Abreibung des Steins).



Abb. 63 Parma, Baptisterium, Apsiskalotte: Pantokrator, Apokalyptische Wesen, drachentötende Engel; Anfang des 13. Jahrhunderts.

also für das Jahr in toto steht[163], läßt sie sich als Signum der Zeit verstehen[164]. Das Monatsrelief scheint also den Raum außerhalb der Kirche als Ort der Zeit zu definieren. Derjenige, der durch das Südportal die Kirche betritt, verläßt, so gesehen, die Zeit, um das Sein in ihr einzutauschen für das Sein vor dem Angesicht Gottes[165].*

163 R.K. DONIN, 1913, S. 23; R. FEUCHTMÜLLER, 1980, S. 170f.

164 M. SCHWARZ denkt an eine kirchenpolitische Motivation, aus der heraus ein provinzialrömisches Werk zum Vorbild genommen worden sein könnte; M. SCHWARZ, Schöngrabern und die Passauer Architektur um 1200, in: Schöngrabern-Kolloquium, S. 83ff., bes. S. 89.

165 Folgende Problemkreise blieben hier ausgeklammert: 1. Der Autor des Programms, der Auftraggeber der Kirche. Wie oben im Text erwähnt, sieht FEUCHTMÜLLER den Kuenringer Hadmar II. als den Bauherrn an (vgl. Anm. 109). Zu dieser Meinung zwingt allerdings kein historisches Argument (vgl. Anm. 2; zur historischen Situation vgl. Anm. 11; M. SCHWARZ, S. 83ff.). Zudem neige ich zu einer späteren Ansetzung des Baues, nämlich ins 2. Viertel des 13. Jhs. Beachtenswert ist außerdem das Faktum, daß die Schöngraberner Kirche bis 1307 eine Filialkirche von St. Agatha in Hausleiten, damit Filiale einer alten Passauer Pfarre war (M. SCHWARZ, S. 83ff.). Damit fragt sich, ob das Bistum Passau direkt oder indirekt für die Errichtung der Schöngraberner Kirche verantwortlich war. Ist die Schöngraberner Kirche etwa ein "Stein" in jenem "Spiel", das zwischen dem Passauer Bistum und den Babenbergern ausgetragen wurde, in dem letztere versuchten, Österreich aus dem Machtbereich Passaus herauszulösen und in Wien ein eigenes Landesbistum zu gründen (1207)? Wie M. SCHWARZ (S. 83ff.), wiederholt betonte, ist der großzügige Umbau der St. Pöltner Klosterkirche (Schlußweihe 1228, heute Dom) als Reaktion Passaus auf den Plan Herzog Leopolds VI. zu werten. (Ähnlichen landesfürstlichen Bistumsprojekten für die Steiermark kam der Salzburger Erzbischof Eberhard II. durch die Gründung der Salzburger Eigenbistümer Seckau, 1218, und Lavant, 1225, zuvor; E. ZÖLLNER, Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wien 1984⁷, S. 74.) Kurz vor der Jahrhundertmitte wurden die Bistumspläne für Wien wiederum aktuell: Als Herzog Friedrich II., der Streitbare, 1244/45 die Erhebung seines Landes zum Königtum betrieb, versuchte er auch die Gründung des Landesbistums für Wien durchzusetzen. Diesmal war es der Tod des Herzogs, der dem Projekt ein Ende setzte (F. RÖHRIG, Die Kirche in der Zeit der Babenberger, in: Kat. "1000 Babenberger in Österreich", Lilienfeld 1976/Wien-Horn 1976, S. 115). Es fragt sich daher, ob die Kirche von Schöngrabern eine vergleichbare Antwort auf kirchenpolitische "Schachzüge" des Herrscherhauses darstellte. Hier ist auch auf die eben erschienene Arbeit R. ANDRASCHEK-HOLZERS (der eine Relation zwischen Passau und Schöngrabern in Erwägung zieht; s. Bibliographie) und M. SCHWARZ, die Passauer Sakralbaukunst in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts, in: Architektur als Funktion kirchenpolitischer Entwicklung, Festschrift E. Schubert, Weimar (im Druck), zu verweisen.

2. Der Adressat. An oder gegen wen wandte sich das Programm? Der Beantwortung dieser Frage hätte die Untersuchung des Problems vorauszugehen, ob zwischen dem Programm der Schöngraberner Kirche und der mit dem Bau zeitgleichen resp. etwas älteren Summenliteratur sowie den Tugend- und Lastertraktaten eine Beziehung besteht. Gerade die zuletzt genannten Abhandlungen (hier ist etwa an jene des Alanus de Insulis, †1202, und des Wilhelm von Auvergne, †1249, zu denken), wurden bekanntlich u.a. gegen Irrlehren, insbesondere gegen jene der französischen Albigenser verfaßt. So fragt sich: Wandte sich das Schöngraberner Programm gegen lokale häretische Bewegungen? Wir wissen ja aus den Quellen, daß Bayern um 1200 von Häretikern geradezu überschwemmt war; allein in der Diözese Passau sollen 40 Gemeinschaften existiert haben (überwiegend Waldenser, aber auch Katharer). Diese Gruppierungen dürften erst im Zuge der 1231 einsetzenden konzentrierten, vom Kaiser unterstützten Verfolgung zerschlagen worden sein (St. RUNCIMAN, The Medieval Manichee. A Study of the Christian Dualist Heresy, Cambridge 1947, 1988 = Repr., S. 126). Ist es also denkbar, daß die Weinviertler Kirche mit ihrem dogmatischen Programm und die Häretikerbekämpfung von 1231 miteinander in Relation standen? Wenn ja, so hieße das, daß die Stoßrichtung des Schöngraberner Programms jener von HAMMER-PURGSTALL und seinen Adepten sowie von LIEBALL angenommenen (vgl. Anm. 8 und Anm. 12) exakt entgegengesetzt war. Das Programm wäre dann ja nicht ketzerisch, sondern ein antihäretisches, antignostisches Propagandamittel gewesen.

3. Provenienz der Bauleute und Bildhauer. Zu diesem Problem zuletzt: E. MAROSI, Die Verwendung von Steinskulpturen in Ják, in: Schöngrabern-Kolloquium, S. 57ff., bes. S. 62 (dort Argumente für eine Provenienz der Bildhauer aus Ungarn).



Abb. 64 Schöngrabern, Pfarrkirche, Basiszone im Presbyterium, nordöstlicher Pfeiler: Menschenkopf.



Abb. 65 Schöngrabern, Pfarrkirche, Basiszone im Presbyterium, südöstlicher Pfeiler: Schlange.



Abb. 66 Schöngrabern, Pfarrkirche, Presbyterium, Kapitellzone des nordöstlichen Dienstes; "Discordia" und Apokalyptisches Wesen (Symbol des Evangelisten Matthäus).



Abb. 67 Schöngrabern, Pfarrkirche, Presbyterium, Kapitellzone des südöstlichen Dienstes: "Discordia" und Apokalyptisches Wesen (Symbol des Evangelisten Johannes).



Abb. 68 Schöngrabern, Pfarrkirche, Presbyterium, Kapitellzone des nordwestlichen Dienstes: Blattkapitell mit Menschenkopf (Mensch in Welt verfangen) und Apokalyptisches Wesen (Symbol des Evangelisten Lukas).



Abb. 69 Schöngrabern, Pfarrkirche, Presbyterium, Kapitellzone des südwestlichen Dienstes: Blattkapitell mit Menschenkopf (Mensch, in Welt verfangen) und Apokalyptisches Wesen (Symbol des Evangelisten Markus).

4. Identität des Trupps, der die Apsis samt der Reliefs schuf, mit jener Equipe, die den Rest der Kirche (Chorquadrat, Turm, Langhaus) aufrichtete.
5. Identität der Provenienz der ausführenden Kräfte mit der "Provenienz" des Programms. M. SCHWARZ, S. 83ff., hat auf motivische und stilistische Affinitäten zwischen der Plastik in Schöngrabern und jener in Passau hingewiesen. Obgleich die von SCHWARZ konstatierten formalen Übereinstimmungen in erfreulichster Weise zur historischen Situation (vgl. Problemkreis 1) passen, wäre es vielleicht dennoch fruchtbar, die Frage nach dem Entstehungsort des Konzeptes und jene nach der Herkunft der Bauleute und Bildhauer einmal getrennt zu stellen.
6. Begründung für das Engagement des Trupps, der die Apsis und ihre Reliefs ausführte. Waren diese Bauleute und Bildhauer bloß eben verfügbar oder wurden sie bewußt herangezogen, da sie bekanntermaßen in einem retrospektiven Stil arbeiteten, in einem Stil also, der die - dem gesamten Konzept inhärente - Spannung zwischen Narration und Axiologie aushaltbar macht? Ganz allgemein geht es hier also um die Relation von Inhalt und Stil.

* Für anregende Gespräche, die während der Vorbereitung dieses Textes stattfanden, sowie für wichtige Hinweise habe ich zu danken: Mag. Ralph Andraschek-Holzer, Dr. Hans H. Aurenhammer, Gen.konserv. Doz.Dr. Ernst Bacher, Dr. Friedrich Dahm, Frl. Nicole Färber, Dr. Andreas Fingernagel, Prof.Dr. Hermann Fillitz, Dr. Ewald Kislinger, Prof.Dr. Jacob Kremer, Dr. Wolfram Morath, Prof.Dr. Gerhard Schmidt und Hrn. Georg Zeman, alle Wien, sowie P. Dr. Gregor M. Lechner OSB und Mag. Werner Telesko, Göttweig, Dr. Dany Sandron, Paris, Dr. Lieselotte Saurma-Jeltsch, Basel, Prof.Dr. H. Knapp, Passau, und Abbé Jacky Bocquier, Barret. Mein Dank gilt weiters Frau Michaela Golubits für das Schreiben und Frau Dr. Annemarie Varda-Kestranek für das Lektorieren des vorliegenden Textes sowie Arch. D.I. Gunter Breckner, der mir bei der Herstellung fotografischer Aufnahmen behilflich war.